

Steigernde Wiederholungen in den Schriften des Neuen Testamentes.

Von Urban Holzmeister S. J., Rom.

Zum Verständnis einer jeden Schrift ist es von größtem Vorteil, daß man sich über ihren formellen Aufbau, d. h. das Verhältnis der einzelnen Teile zueinander, ein möglichst klares Bild verschaffe. Nun finden sich im Neuen Testament einige Stücke, bei denen der Fortschritt der Gedankenfolge sich nach anderen Gesetzen entwickelt, als wir es gewohnt sind. Während in unseren Ausführungen ein Teil vom anderen adäquat geschieden ist und darum als neu zu ihm hinzutritt, greift der neutestamentliche Schriftsteller gelegentlich auf den Anfang zurück, um nochmals dasselbe zu behaupten, aber mit stets steigender Klarheit und Ausführlichkeit. So ist die erste Erörterung nur eine flüchtige Skizze; die zweite fügt demselben Bilde neue Linien ein, und erst die letzte ist eine vollendete Darstellung. Allein man wird sie erst dann völlig verstehen und würdigen, wenn man die früheren stets lebendig im Auge behält und alles in einem Blicke zusammenfügt und zusammenschaut. Dasselbe soll durch die Formel „konzentrische Kreise“ ausgedrückt werden.

I. Als Beispiel sei eine Rede gewählt, in der nicht der Evangelist, sondern der Heiland selbst sich dieser Darstellungsweise bedient. Es ist längst aufgefallen, daß der Herr nach dem Zeugnis des vierten Evangeliums die für sein göttliches Herz besonders schmerzvolle Tatsache vom Verräter Judas auf die hier zu besprechende Art, d. h. in verschiedenen Worten wiederholt und mit stets wachsender Klarheit enthüllt und so den Schleier nicht auf einmal, sondern nur nach und nach lüftet. Erst hatte er während der Fußwaschung beteuert, daß nicht alle von den Anwesenden die durch diese Zeremonie bezeichnete Reinheit besitzen: „Ihr seid rein, aber nicht alle“ (13, 10 f.). Dann bedient er sich des typischen Prophetenwortes Ps 40 (41), 10 vom Tischgenossen, der gegen ihn „die Ferse erhebt“, d. h. ihn zu zerstampfen versucht. Endlich wird V. 21 mit ausführlicher Breite die eigentliche Voraussage eingeführt: „Einer von euch wird mich verraten.“ Die Berichte der Synoptiker begnügen sich damit, diese eine Weissagung zu berichten; Mt 26, 21 und Mk 14, 18 erzählen sie fast mit denselben Worten und fügen eine im wesentlichen gleichlautende Wiederholung bei; statt „wer mit mir ißt“ heißt es „wer mit mir die

Hand in die Schüssel tunkt“. Lukas gibt 22, 21 das Wort in freierer Weise wieder: „Die Hand des Verräters ist mit mir am Tische.“ — Diesen fünf Aussagen ist stets das grammatische Subjekt gemeinsam: „Einer der anwesenden Tischgenossen“, oder, was dasselbe ist, „einer von euch“. Stellen wir nun die Prädikate nebeneinander, so haben wir folgende aufsteigende Reihe: „Er ist unrein“, d. h. er hat eine schwere Schuld begangen; „er kämpft gegen mich, um mich zu vernichten“; „er ist mein Verräter“.

II. Ein weiteres Beispiel einer derartigen fortschreitenden Enthüllung desselben Geheimnisses durch den Heiland selbst ist die eucharistische Rede des Herrn (Jo 6, 26—59). Im Anschluß an bedeutende Erklärer wird die Einheit der Rede in dem Sinn verteidigt, daß der Herr sich von Anfang an im eucharistischen Sinn als unser Lebensbrot bezeichnet, weil er sich uns unter der Brotsgestalt zur Speise geben will, nicht aber, wie andere Erklärer voraussetzen, insofern er Gegenstand unseres Glaubens ist.¹⁾ Diese Annahme vorausgesetzt, finden wir in der Rede von Anfang an eine pädagogisch unübertroffene Anordnung: Jesus beginnt mit einer ganz allgemeinen Andeutung und geht immer mehr zum Einzelnen über, er schildert sich selbst erst in ganz allgemeinen Zügen als das kommende Brot, um immer konkreter zu reden und es schließlich ganz klar als sein eigenes Fleisch und Blut zu bezeichnen.

Stellen wir uns nur die Texte zusammen: V. 27: Das Volk möge sich doch „um eine bleibende Speise bemühen (ἐργάζεσθαι), die der Menschensohn geben wird“; V. 32: „Der Vater gibt das wahre Himmelsbrot.“ V. 33: „Derjenige ist das wahre Himmelsbrot, der vom Himmel herabsteigt“; „Wie er (im allgemeinen) das Leben spendet (so spendet er auch das Lebensbrot)“. Es folgt dreimal der noch keineswegs eindeutige Satz: „Ich bin das Lebensbrot“ (V. 35. 41. 48). Das drittemal wird beigefügt, daß das vom Himmel kommende Brot mehr wirkt als das Manna: es kann den Tod abhalten. Es ist nur eine Zusammenfassung des bereits Gesagten, wenn der Herr V. 51 betont: „Ich bin das lebende Brot, das vom Himmel

¹⁾ Der ausschlaggebende Grund gegen diese letztere Erklärung liegt in den Versen 27—29. Nach ihnen kommt dem Glauben nur eine vorbereitende Tätigkeit zu für dieses Himmelsbrot; er ist dasjenige, wodurch wir uns das Brot verschaffen (ἐργάζεσθαι ἄρτον); darum ist der Glaube nicht ein Essen selbst, wie ein neuer Erklärer vorschlägt: „Christus est panis vitae fide nobis assimilandus.“

herabgekommen ist“ und dann beifügt: „Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit.“ In V. 51 wird das Bild durch einen neuen Zug bereichert: „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch (, das) für das Leben der Welt (gegeben wird).“ Nach der Widerrede der Juden folgt mit der Formel: „Wahrlich, wahrlich“ nicht bloß das Wort vom „Essen des Fleisches“, sondern es wird auch erstmals das Trinken des Blutes erwähnt. Zweimal noch (V. 54 und V. 56) treten sich das Essen des Fleisches und das Trinken des Blutes gegenüber. Den Höhepunkt erreicht die Weissagung in den Versen 55: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank“ und 57: „Wer mich ißt, wird leben in Ewigkeit.“ Was zum Schluß V. 58 betont wird vom Brot, das vom Himmel gekommen, und von dem, „der dieses Brot ißt“, greift nur auf den Beginn der Rede zurück, um die Einheit des Brotes aufzustellen.

III. Die fünf Sprüche vom Heiligen Geiste in den Abschiedsreden des Herrn, von denen die vier ersten die dritte göttliche Person als den „Paraklitus“ einführen, stehen im gleichen Verhältnis zueinander: jeder folgende bildet eine Steigerung und weitergehende Erklärung der in den vorausgehenden Versen enthaltenen Wahrheiten.²⁾

- | | |
|---|---|
| 1. Die Tätigkeit des Paraklitus im allgemeinen:
er wird für immer der Kirche und nur ihr gegeben
14, 16—17 | |
| 2. Die erste Tätigkeit des Par.:
er ist Lehrer für die Apostel
14, 26 | 3. Die zweite Tätigkeit des Par.:
er ist Zeuge des Herrn vor den Gegnern
15, 26 |
| 4. Was wird der Paraklitus bezeugen und worüber wird er die Gegner überführen?
Über „Sünde, Gerechtigkeit und Gericht“ wird er reden
16, 7—11 | 5. Warum ist der Geist der Wahrheit ein guter Lehrer für die Apostel?
Weil er vom Heiland die Fülle der Wahrheit erhält
16, 13—15 |

²⁾ Es ist eine bekannte Schwierigkeit, daß die einzelnen Teile der in Kap. 13—16 enthaltenen Abschiedsreden sich nicht eng aneinander anschließen und die Gedankenfolge sich nicht leicht feststellen läßt. Es wurde nun die Hypothese aufgestellt, daß nicht alle Teile der Abschiedsrede im ersten Entwurfe, wie ihn Johannes ausgearbeitet hatte, enthalten waren; manche von ihnen, und darunter auch der eine oder andere der Paraklitussprüche, sei vielmehr von den Jüngern des greisen Johannes aus dessen mündlicher Predigt schriftlich zusammengestellt worden und erst daraufhin vom Evangelisten selbst dem Evangelium eingereiht worden. P. GÄCHTER, *Der formale Aufbau der Abschiedsreden des Herrn*, *Zeitschrift für katholische Theologie* 58 (1934) 155—208, bes. 194. 204—206.

Eine kurze Erklärung der fünf Sprüche beweist das aufgestellte Verhältnis.

1. Der Trost, den die Apostel anlässlich der bevorstehenden Trennung vom Heiland erhalten, bestand zunächst darin, daß seine ihnen erwiesene Heilstätigkeit durch einen anderen Parakleten eine Fortsetzung finden sollte. Für jetzt begnügt der Heiland sich damit, drei Dinge vom Heiligen Geiste den Aposteln zu offenbaren: a) Die T a t s a c h e seiner Sendung, b) ihre D a u e r (sie wird nicht wie seine sichtbare Sendung zeitlich begrenzt sein, sondern „auf ewig“ gewährt werden), und zwar wird sie zuteil c) den Aposteln (und ihren Anhängern) und ihnen allein, da die Welt ihn nicht aufzunehmen vermag. — Was dieser Paraklitus zu tun hat, wird zunächst nur ganz allgemein durch dessen zwei Namen „Paraklet“ und „Geist der Wahrheit“ eher angedeutet als mitgeteilt, im übrigen aber in gewollter Unbestimmtheit gelassen.

2. und 3. unterscheiden scharf eine doppelte Tätigkeit, die der Paraklet als solcher zu erfüllen hat. Die erste bezieht sich auf die Apostel: er ist ihr L e h r e r, freilich nicht in völlig neuer Weise, denn „er wird in Erinnerung bringen“, was der erste Paraklet, Jesus selbst, gelehrt hat. Die zweite Tätigkeit bezieht sich direkt auf den Heiland: der Geist wird als Z e u g e für ihn auftreten. Wollten wir hier gleich die Frage stellen: gegen wen muß der Heilige Geist als Christuszeuge auftreten?, so würden wir finden, daß die Frage zu früh vorgebracht wurde, da sie im folgenden Spruch die volle Beantwortung findet.

4. und 5. zeichnen des genauern diese beiden Arbeiten, die der Geist zu erfüllen hat. In chiastischer Reihenfolge beginnt der Herr mit der zweiten Aufgabe: der Paraklet wird in der einen Lebensfrage des Herrn als entscheidender Z e u g e auftreten. Wer hat recht gehabt in jener Nacht zum Karfreitag, als von der gottgesetzten religiösen Behörde das ganze Lebenswerk des Heilands verurteilt, als er für einen Gotteslästerer erklärt und des Todes schuldig gefunden wurde? Die beiden Seiten dieser einen Frage lauten: „Hie Schuld, dort Gerechtigkeit.“ Diese war auf Seiten des Heilands, der zum Himmel aufahren wollte, die Sünde war auf der anderen Seite, da die Gegner nicht „an ihn glauben“ wollten, und sie ist so ungeheuer, daß sie ein „Gericht“ erfordert, das bereits gesprochen ist und das sich bald offenbaren sollte. — Endlich war es notwendig, den Aposteln Vertrauen zu

ihrem neuen Lehrer einzuflößen und dieses erhalten sie durch die Versicherung des Heilands, daß der Geist der Wahrheit diesen Namen mit Recht führt, weil er von der Fülle des Seins, die ihm vom Vater mitgeteilt wird, „bekommen wird“. Darum „redet er nicht aus sich selbst“, sondern nur, was er auf diese uns unfassbare Weise „hört“. Gleichzeitig wird auch der Inhalt dieser Lehrtätigkeit neuerlich bestimmt: „Er wird mich verherrlichen“, und ihre Notwendigkeit wird nochmals hervorgehoben: jetzt können die Apostel noch nicht alles erfassen (16, 12).

Ähnliche Beispiele wie in den Reden des Herrn finden wir auch in anderen Lehrvorträgen und in den eigenen Worten der Hagiographen.

IV. Im ersten Teile des Hymnus „Benedictus“ (Lk 1, 68—75) preist der greise Zacharias das Werk, das der Messias zu leisten hat; im zweiten Teile fügt er hinzu, wie sein Sohn Johannes sich an diesem Werke der Rettung als Vorläufer des Messias beteiligen wird. — Der erste Teil, mit dem wir uns allein zu beschäftigen haben, ist eine dreifache Entwicklung des Begriffes der Erlösung in ihrem negativen und positiven Element. Erlösen heißt ja von einem Übel befreien und dafür einen Zustand des Heiles schaffen. In stets wachsender Klarheit werden diese beiden sich gegenübergestellten Elemente ausgeführt, nachdem jedesmal ein kurzes Einführungswort auf die Größe des göttlichen Hulderweises verwiesen hat.

Einführung	Negatives Element der Erlösung: Befreiung vom Übel	Positives Element der Erlösung: Heil und Glück
I. Gott ist zu preisen, weil er sein Volk heimgesucht (68a)	er schafft Erlösung (68b)	er hat uns einen starken Helfer („Horn des Heiles“) gesandt (69)
II. Gott erfüllt so die den Propheten gegebenen Verheißungen (70)	Rettung von unseren Feinden, von der Gewalt unserer Gegner (71)	Erbarmen zu üben wie einst an unseren Vätern (72a)
III. Gott erfüllt so den heiligen Bund und seinen Eid (72b. 73)	Befreiung nicht nur von den Feinden, sondern auch von der Furcht vor ihnen (74)	Wahre Heiligkeit und Gerechtigkeit, die für immer dauert (75)

Die vorgelegte Analyse des Hymnus braucht nur wenige Worte zur Erklärung. Zacharias wußte durch die Offenbarung, die ihm im Tempel zuteil geworden, welche hohe Aufgabe seinem Kinde gegeben war; eine noch höhere war dem Sohne seiner Verwandten Maria von Gott

zugewiesen. So wendet sich der erleuchtete Seher vom Erlöser, den er in echt orientalischer Weise als „ein starkes Horn“, einen mächtigen Retter preist, zum Werke der Erlösung, die er in beständiger Gegenüberstellung von der traurigen Vergangenheit und der bereits begonnenen neuen Zeit, von Knechtschaft und Heil feiert. Wenn er mit „Erlösung“ und „Retter“ beginnt, so zeigt er noch nicht, was er unter Erlösung versteht — das Doppelwort konnte auch von einer rein irdischen Befreiung gesprochen sein, wie sie damals in den breiten Schichten des Volkes ersehnt wurde. Doch bald ist von den Prophetenworten die Rede und von jenem Heile, das in grauer Vorzeit die Ahnen erhalten hatten. Endlich wird im Schlußteile jene geistige Erlösung gepriesen, die in wahrer Gerechtigkeit, in Sündenreinheit besteht; sie kommt den Erlösten nicht vorübergehend zu, sondern sie ist dauernder Besitz des Gottesvolkes; sie bricht die unheimliche Macht des Bösen in dem Grade, daß sie selbst die Furcht vor den bisher übermächtigen Feinden zu bannen vermag.

V. Die Apostelgeschichte teilt uns die Anklagen mit, welche gegen den heiligen Stephanus erhoben worden. Die drei Verse 6, 11, 13 und 14 stehen zueinander im gleichen Verhältnis wie die bereits besprochenen Texte des Evangeliums. „Wir haben ihn Lästerworte gegen Moses und gegen Gott aussprechen hören“ ist eine ganz allgemein gehaltene erste Fassung der Anklage. Bereits genauer lautet die zweite Stelle: „Dieser Mensch redet unaufhörlich gegen die heilige Stätte und das Gesetz.“ Daraus ergibt sich, daß das „Reden gegen Gott“, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in besonderer Weise gegen Gottes Heiligtum gerichtet war, das ja nach dem Heilandsworte Mt 5, 35 aufs innigste mit Gott verbunden war, und daß nicht die Person des Moses als solche, sondern sein heiliges Gesetz angeblich vom Angeklagten geschmäht wurde. Was endlich Stephanus gegen Tempel und Gesetz vorgebracht haben soll, teilt uns V. 14 mit: „Jesus“, so haben wir ihn sagen hören, „wird diese Stätte zerstören und die Satzungen abändern, die Moses uns überliefert hat.“ Somit erhalten wir durch Vereinigung der drei Berichte folgendes Gesamtbild der Anklage und ihrer zwei Punkte: Stephanus redet gegen Gott, indem er gegen den Tempel auftritt und behauptet, Jesus werde ihn zerstören, und er redet gegen Moses, indem er von seinem Gesetze behauptet, daß Jesus dessen Satzungen abändern wird.

VI. Im letzten Teile des Ephesierbriefes (6, 10—20) ist dreimal von der „Waffenrüstung Gottes“ die Rede. Nach der Ermahnung, „stark“ zu werden „im Herrn“, und zwar „durch seine gewaltige Kraft“, lesen wir V. 11 zum ersten Male: „Ziehet an die Waffenrüstung Gottes“; als Begründung dient ein Hinweis auf die Ränke des Teufels: „Damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnt.“ Nun wird V. 12 bewiesen, daß der Kampf gegen das Böse in uns zurücktritt gegenüber dem Ringen mit den geistigen Mächten, welche selbst als *κοσμοκράτορες* — Weltbeherrscher erklärt werden. V. 13 wiederholt wörtlich V. 11: „Ziehet darum die Waffenrüstung Gottes an, damit ihr am bösen Tage widerstehen könnt“; bisher ist nichts Neues gesagt, wohl aber im folgenden: „Damit ihr völlig kampfbereit dastehet“ — die Gottesrüstung genügt dem *miles Christi* völlig. Im dritten Teile wird nun V. 14—17 in einer anschaulichen Allegorie diese *πανοπλία Θεοῦ* beschrieben. Sechs Stücke braucht der irdische Krieger: Gürtel, Panzer, Schuhe, Schild, Helm und Schwert. Der Streiter Christi erhält in einer genau entsprechenden Weise als Ausrüstung die Wahrheit und Gerechtigkeit, die Bereitschaft, Glaubensbote zu sein, Glaube, Heil und Gotteswort.



Die hier besprochenen Beispiele stehen nun keineswegs in der Bibel allein; sie bilden vielmehr nur eine der verschiedenen Erscheinungsformen des semitischen Stilgesetzes der planmäßigen Wiederholungen. JUL. WELLHAUSEN hat seinerzeit sein berühmtes Dublettenargument bis zum Überdruß angewendet, um im Pentateuch verschiedene Schichten, verschiedenartige Quellen nachzuweisen. Dagegen hat u. a. B. JACOB „das Gesetz der Dopplung“ in folgender Form aufgestellt:³⁾ „Es ist ein Grundsatz, sich bei einer Rede nie ganz auszugeben. Ist Veranlassung, sie zu wiederholen oder auf sie zurückzukommen, so geschieht dies stets mit irgendwie anderen Worten, mit neuen Momenten und in Variationen, in denen häufig die besondere Feinheit liegt. Erst aus der Kombination der Fassungen sieht man, was alles gemeint war.“ Eine dieser Formen der Wiederholung finden wir in den Nachträgen, die nicht selten einem Berichte später folgen; gute Beispiele stellte

³⁾ *Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch*, Leipzig 1916, S. 48 f.

K. MEYER⁴⁾ zusammen. Es wäre verfehlt, aus der Tatsache, daß solche Ergänzungen gelegentlich auf den ersten Blick etwas von einer Flickarbeit an sich zu haben scheinen, ein allgemein gültiges Verdikt gegen solche Nachträge geltend zu machen. Indes ist es sicher weit vollkommener, wenn ein Hauptgedanke der ersten Rede im folgenden genauer ausgeführt wird; noch mehr muß Gefallen finden, wenn der Verfasser entweder den ganzen Inhalt oder doch fast alles nochmals und eingehender schildert. Solche „konzentrische Kreise“ wurden z. B. in den Prophetien des Hoseas und Amos festgestellt.⁵⁾

Die vorliegende Liste könnte eine Ergänzung finden. Für heute genüge es, auf den Johannesprolog hinzuweisen. Neben anderen Versuchen, seine Gedankenfolge zu erklären, deren Wahrscheinlichkeit nicht in Abrede gestellt werden soll, kann wohl auch jener auf Beachtung rechnen, der dieses vielgebrauchte Wort von den „konzentrischen Kreisen“, die dem Adlerfluge gleichen, im Sinne der hier vorgelegten Beispiele zu deuten versucht.

Jeremias' Berufung.

Von Dr Karl Fruhstorfer, Linz.

Nicht im Sturmgebraus und unter zuckenden Lichterscheinungen wie Ezechiel, nicht beim Rauschen der Flügel der Seraphim, die Lob der erhaben thronenden Majestät Gottes singen, wie Isaias, ist der Priestersohn aus Anathoth¹⁾ Jeremias zum Propheten berufen worden. Zu ihm kam das Reich Gottes in schlichter Form. Was Jeremias bei seiner Berufung hörte, war eine Stimme, was er schaute, war eine Hand. Aber was diese Stimme gesprochen, und was diese Hand getan, das hat ihn emporgehoben aus der Masse des Volkes und aus der Reihe der Priester, das hat ihn gemacht zum Propheten, so daß er von nun an hörte, was kein Menschenohr vernimmt, daß er schaute, was kein Menschenauge sieht, und verkündete, was kein Menschenmund sagen kann. Jeremias hat der Nachwelt sein Primizbildchen hinter-

⁴⁾ Ein Kunstgriff der hebräischen Prosa, *Zeitschrift für katholische Theologie* 47 (1923) 137—141.

⁵⁾ W. MÖLLER, *Einleitung in das Alte Testament*, Zwickau 1934, S. 126. 135.

¹⁾ Nördlich von Jerusalem, in geringer Entfernung davon gelegen: Döller, *Geographische und ethnographische Studien zum III. und IV. Buche der Könige*, Wien 1904, S. 23.